

Über die Fortentwicklung des Wanderfalkenschutzes in Schleswig-Holstein und Hamburg

Spagat zwischen Naturbruten und Nisthilfen an Bauwerken

UWE ROBITZKY

Einleitung

Wanderfalken *Falco peregrinus* bauen keine eigenen Nester, sind auf Nesterbauer angewiesen (GLUTZ et al. 1971, BRÜLL 1977). Sie pflegen vorhandene Nester auch nicht, was die Wiederverwendung von Baumnestern im Folgejahr häufig unmöglich macht (LOOFT 1981). Im Kot der Falken, jedoch auch über liegen gebliebene Beutereste entwickeln sich leicht Parasi-

tenplagen für die Nestbewohner (z. B. die Falkenlausfliege *Carnus hematerus*) in einer Größenordnung, dass Jungfalken geschädigt werden oder die Falken (seltener) das Gelege bzw. die Brut aufgeben können (eigene Erfahrungen, TROMMER 1993). Aus diesem Grunde werden beinahe von jedem Falkenpaar jährlich (unter natürlichen Bedingungen) neue Nistplätze gesucht und besetzt.



Abb. 1: Linker Lauf und Teil einer Schwinge eines ca. 26 Tage alten jungen Wanderfalken mit typischen Kotspuren (dunkelrote Flecken) von Falkenlausfliegen *Carnus hematerus*.

Foto: 16.05.2007, U. ROBITZKY.

Den starken, lebensbedrohlichen Befall (Abb. 1) hatten wir zwei Tage vor der Beringung festgestellt und die vier Jungfalken deshalb am 16.05.07 mit dem Medikament „FRONTLINE“ (als Spray) behandelt und dabei die gesamte Nistunterlage

ausgetauscht. Man beachte die vielen Kotspuren am Ring, der erst zwei Tage vorher angelegt worden war! Normalerweise reicht ein Austausch des Nistmaterials, um das Problem für die Falken zu beseitigen

Dass Wanderfalken ursprünglich (ROCKENBAUCH 1998) oder größten Teils Felsbrüter waren oder sind, daneben Baumbrüter, ersatzweise auch Steinbrüche, hohe Bauwerke, Brücken, Gittermasten u. a. besiedeln (MEBS & SCHMIDT 2006), ist durch die Falken inzwischen selbst widerlegt. Unsere Falken zeigen nun: Es geht gänzlich ohne Wald! In Schleswig-Holstein haben Wanderfalken vor der Ausrottung bis 1963 nur auf Bäumen im Wald gebrütet (LOOFT 1981). In den Bergen anderer Bundesländer brüteten sie auf Felsen, in den großen Mooren Finnlands und Nordschwedens auch am Boden (LINKOLA & SUOMINEN 1969, GLUTZ et al. 1971, FISCHER 1977). Vereinzelt wurden auch Bodenbruten auf Inseln vor dem Zusammenbruch der Population für Mitteleuropa beschrieben (BROUWER 1927+1930, RATCLIFFE 1993), aber nicht für den deutschen Nordseebereich. Von einigen Gebäudebrütern wird berichtet, dass die Falken abgeschossen wurden (ROCKENBAUCH 1998). Eine Gebäudebrüterpopulation hat sich (vermutlich deshalb) vor dem Zusammenbruch der Population nach dem 2. Weltkrieg nicht ausbilden können, weil auch kein oder nur geringes Naturverständnis vorhanden war (HELLER et al. 1995). Insgesamt gesehen gibt es zur Brutweise ehemaliger hiesiger Falken nur wenige allgemeinverbindliche Erfahrungen, weil auch den Wanderfalken immer nachhaltig nachgestellt wurde (LOOFT 1981, ROCKENBAUCH 1998). Bekannt ist aus Niedersachsen, dass bei Bruten in Krähenestern bereits ca. 50 % der Gelege durch das Nistmaterial fielen (KOOKE 1939). Diese Tatsache und gleiche Erfahrungen z. B. in Schleswig-Holstein führten dazu, dass die wenigen Falkenpaare etwa seit dieser Zeit mit Kunstnestern auf Bäumen unterstützt wurden (LOOFT 1981). Von den letzten bekannten Bruten in Schleswig-Holstein vor dem Aussterben brüteten ca. 50 % in Kunstnestern (LOOFT 1981). Der weit verbreitete Glaube, dass die Falken vermehrt in Seeadlernestern brüteten, war schon damals ein Irrtum. Ebenso diskutiert, außer den Begründern,

heute niemand mehr ernsthaft, dass Falken auf ihren Brutplatz geprägt sein müssen, wie vor einiger Zeit noch fest angenommen (KIRMSE 1993). Auf die Idee, Wanderfalken mit Kunstnestern an hohen Gebäuden (z. B. Kirchen) zu unterstützen, scheint früher niemand gekommen zu sein. Sie abzuschließen war wichtig (ROCKENBAUCH 1998).

Die ersten Paare, die sich im Zuge der Zunahme der Population in Deutschland in Hamburg und Schleswig-Holstein in der Zeit von ca. 1985 bis 2009 ansiedelten, brüteten nicht auf Bäumen, sondern entweder auf Nordseeinseln am Boden, auf Nordseeinseln auf Seebaken und Leuchttürmen oder auf dem Festland an hohen Schornsteinen, Telekomtürmen, Gittermasten oder Bauwerken, an Letzteren gerne 80 m über dem Erdboden oder höher (REILMANN 1984, ROBITZKY et al. 1992, BORCHERDING 1998, ROBITZKY & TODT 2000, ROBITZKY 2006, ROBITZKY 1996-2006) (Abb. 2 + 6).

Nachfolgend sollen die Ursachen dieser Erscheinungsform diskutiert werden. Ferner wird darauf eingegangen, welche weitere Entwicklung zu erwarten sein dürfte und ob es sinnvoll ist, die Falken grundsätzlich und bis zu wie vielen Brutpaaren weiterhin mit Kunstnestern zu unterstützen.

Erfahrungen über die ersten 22 Brutpaare

Nach Erfahrungen von F. REILMANN (1984) haben vermutlich einige Wanderfalken in Niedersachsen den Vorgang des Ausrottens über/auf See-/Schiffsbaken bzw. Leuchttürmen der Nordsee überlebt. Von ihm daraufhin an diesen Stellen angebotene Nisthilfen wurden angenommen und darin Junge aufgezogen. Ab 1985 brütete deshalb regelmäßig ein Falkenpaar auf einer Bake auf der Sandinsel Neuwerk in der Elbemündung (REILMANN et al. 1996). 1992 erfolgte eine Bodenbrut auf der Insel Nigehörn und ebenfalls in der Elbemündung (ROBITZKY et al. 1992). 1995 wurde eine Seebake auf Süderoog-

sand besiedelt. Im gleichen Jahr balzte ein Paar an einem Krähenest an einem Gittermast im Oldensworter Vorland. 1996 brütete erstmals ein Paar am Kamin des Kernkraftwerkes Brunsbüttel. Diese Entwicklung setzte sich fort (ROBITZKY 1996-2006).

So hatte es den Anschein, dass die ersten Falken dort siedelten, wo zuvor noch nie ein Falkenbrutort festgestellt worden war. Das hatte gleich mehrere leicht einleuchtende Gründe. Einerseits existieren die ersten dieser hohen Objekte erst ab Ende der 60er Jahre, die durch die Entwicklung moderner Industrieanlagen mit fortschrittlicher Bautechnik ermöglicht wurden und andererseits entstanden die Nationalparks in Hamburg und Schleswig-Holstein noch später, erst gegen Ende der 80er Jahre. Wo vorher z. B. noch intensiv gejagt wurde, durften später weite Flächen der Vorländereien, Inseln und Sände von Menschen nicht mehr betreten werden. Am Verhalten der ersten Falken war dann auch ganz deutlich abzulesen, dass sie wegen Verfolgung durch den Menschen weit weg von ihnen oder im Siedlungsbereich nur hoch über ihnen brüten konnten. Die „Falken-Sprache“ war eindeutig. Ihr Verhalten zeugte zudem von besonderer Flexibilität bei der Wahl des Brutplatzes (HELLER et al. 1995). Wurde z. B. die Insel Süderoog-sand von mir 1995 betreten, flogen die Falken sofort auf und riefen aufgeregt, obwohl die Distanz zum Sitzplatz auf der Bake noch ca. 1000 m weit entfernt war. Die Höhenabhängigkeit der Nisthilfe zeigt sich darin, dass z. B. an einem Schornstein balzende Falken an Nisthilfen in ca. 60 m Höhe vorhanden waren, aber darin nicht brüteten. Dieses geschah aber sofort, nachdem diese 20 m höher gesetzt worden waren. Beispiele dafür gibt es inzwischen so reichlich, dass es gesichert angesehen werden kann, dass dieses Phänomen in der ersten Phase der Wiederbesiedlung der ausschließliche Grund war, warum die Falken auf menschenleeren Inseln ab einer Distanz von ca. sechs Kilometern vom Menschen entfernt auch am Boden oder in

Menschennähe lieber 100 m hoch als denn niedriger erfolgreich brüten würden.

Das zu erkennen, hat alle unsere Folgemaßnahmen bestimmt. Leider bekommen diese Anstrengungen durch Wilddieberei immer wieder herbe Rückschläge, sodass besonders darauf hingewiesen werden muss, dass die illegale Verfolgung von Greifvögeln ja nie aufgehört hat (Robitzky 2007b, 2010) und unter den ersten verletzt gefundenen Wanderfalken in Dithmarschen gleich zwei mit Schrot beschossene waren.

Aus Bereichen mit mehr brütenden Falken (z. B. Bayern und Baden-Württemberg) wussten wir, dass Falkenpaare über den Bruterfolg Menschen gegenüber vertrauter wurden und dann und danach auch Objekte besiedelten, die in geringerer Höhe oder Entfernung zum Menschen lagen (KRAMER 1994, SCHILLING pers. Mittlg.). Nach KRAMER (1994) schien es für Bayern kaum ein Gebäude über 20-30 m Höhe zu geben, das der Wanderfalke nicht als Brutplatz nutzen könnte. Das ließ für unseren Bereich hoffen, aber setzte reproduzierende Falkenpaare voraus, weshalb wir den ersten Paaren sofort Nisthilfen anboten. Gegenwärtig befinden wir uns in der 2. Phase der Wiederbesiedlung. Sie ist gekennzeichnet durch deutlich geringere Fluchtdistanzen dem Menschen gegenüber und ein Brüten in geringerer Höhe einzelner Paare (zwei Paare brüteten 2008 und 2009 erstmalig in 40 m Höhe). Auch siedelten erste Falken in Mittelholstein und an der Ostküste. Noch vertrautere Falken können dann hoffentlich auch wieder auf Bäumen siedeln (3. Phase der Wiederbesiedlung der Landesflächen). Sie wird gekennzeichnet sein durch noch geringerer Distanz zwischen den Nestern der Falken und Menschen gegenüber.

Aber noch etwas lernten wir über die ersten Brutpaare. Sie siedelten nur in oder nah an größeren Gewässern (Nordsee oder Elbe). Ähnliches ergibt sich auch aus einer

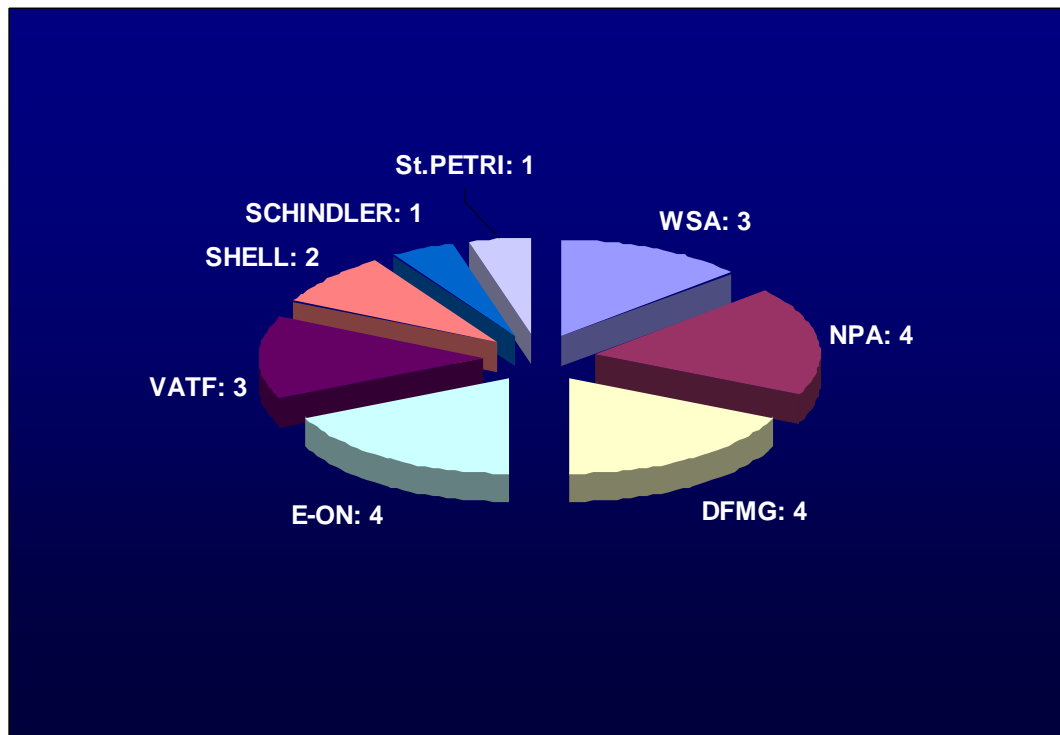


Abb. 2: Anzahl der Brutobjekte von Wanderfalken in 2009 in Hamburg und Schleswig-Holstein mit Zugehörigkeit zu den Objekteignern (N = 22). St. Petri = Kirche, Schindler = Ö raffinerie, SHELL = Ö raffinerie, VATF = Vattenfall mit KKW u. Heizkraftwerk, E-ON = KKW und Gittermasten, DFMG = Deutsche Funkturm GmbH, NPA = Nationalparkverwaltung, WSA = Wasser- und Schifffahrtsamt

Untersuchung aus dem Mittelgebirge (VOGT & ELLENBERG 1981). Aus dem Verhalten der Falken war diese Bevorzugung deshalb leicht zu erkennen, weil die Mehrheit der Jagdflüge auf das Gewässer hinaus erfolgte und dort zudem der Jagderfolg eindeutig größer war als über Land (eigene Erfahrungen).

Fassen wir die bisherigen Erfahrungen zum Nest und zur Nistweise zusammen, müssen mindestens nachfolgende Kriterien erfüllt sein, wenn erfolgreich fortgesetzt gebrütet werden soll (KRAMER 1994, WEGNER & SCHILLING 1995, ROCKENBAUCH 1998, eigene Erfahrungen):

1. Das Nest muss groß und stabil genug sein, damit die Brut und Jungenaufzucht erfolgreich verläuft. Unsere Falken hatten z. B. bereits mehrfach fünf Junge!
2. Das Nest muss für die Falken gut erreichbar sein, ohne sich dabei ihr Schwunggefieder zu verletzen und es

muss gewährleisten, dass die Jungen nicht vorzeitig abstürzen oder früh ausfliegende oder wenig fluggewandte Junge nicht in Schlote, Wasser, dichte Vegetation usw. landen, aus denen sie sich nicht selbst befreien können.

3. Der Neststandort muss eine störungsfreie Brut gewährleisten, dem Sicherheitsbedürfnis der Falken, insbesondere des Weibchens entsprechen, also ohne wesentliche menschliche Störungen stattfinden.
4. Die Neststandorte sollten, wenn möglich, direkt an oder mindestens in der Nähe von größeren Gewässern stehen.

Es müssen fortwährend neue Nester zur Verfügung stehen, ersatzweise die benutzten nach Verstreichen der Jungen gereinigt werden. Letzteres hat den Vorteil, dass die Falken

fortlaufend an einem Ort brüten. Sie an einem (sicheren) Ort zu halten, ist wichtiger Bestandteil des Schutzkonzeptes.

In relativ unberührter Natur fänden sich auch genügend verwaiste Nester großer Greifvögel an Stellen, die den Bedürfnissen der Wanderfalken entsprechen. Für unsere heutigen Wirtschaftswälder ist das aber zu bezweifeln. Während die ersten Falkenschützer noch Schwierigkeiten damit hatten, geeignete Kunstnester zu fertigen und auch nicht sicher sein konnten, dass der Baum mit dem Kunstnest nicht doch gefällt würde (LOOFT 1981), sind die Voraussetzungen dafür heute wesentlich günstiger. Zudem sind wir wesentlich mobiler und haben auch deshalb gelernt die Bedürfnisse der Falken besser einzuschätzen.

Zur Nutzung natürlich entstandener Nester von Krähen und Greifvögeln durch Wanderfalken

Die Nester der Rabenkrähen, die normaler Weise vielzählig zur Verfügung stehen sollten, sind für Falken wenig geeignet (KOKE 1939). Außerdem werden Krähenvögel intensiv bejagt mit negativen Folgen für die auf diese Nester angewiesenen Arten. Es sind deshalb auch kaum noch Krähenester vorhanden. Dies bestätigen auch jüngere Erfahrungen zu Waldohreulen und Turmfalken. Eine erfolgreiche Brut von Wanderfalken in Greifvogelnestern setzt voraus, dass sich freie Nester an Standorten befinden müssen, welche die vorstehenden Kriterien für Neststandorte erfüllen sollte. Greifvögel und Raben aber bauen ihre Nester fast immer in Altholzbeständen oder Einzelbäumen oder Bauminseln. Bei fortwährender Intensivierung der Waldwirtschaft wird dort jedoch beinahe immer gewirtschaftet, mit der Folge regelmäßiger Störungen von Brutten aller Waldvögel. Die Reduzierung von erfolgreichen Brutten um ca. 50 % allein durch Störungen der Waldwirtschaft mit steigender Tendenz, ist bei mehreren Vogelarten nachgewiesen

(ROBITZKY 1996, Robitzky 2007a). Zu den Wäldern in Schleswig-Holstein wird zudem gesagt, dass größere Waldungen die Ausnahme sind. Eine Unzahl kleiner Waldflächen – nahezu 8.000 wurden ermittelt – verteilt sich „schrotschußartig“ (Abb. 3) über das Land (DER MINISTER FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, FORSTEN UND FISCHEREI DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN 1989). Über die Waldnutzung durch die Eigentümer hinaus wird der Wald heute als Naherholungsziel genutzt. Deshalb ist die Situation in den Wäldern nicht annähernd mehr mit dem Zustand noch von vor z. B. 1950 vergleichbar. Dass ist auch der wesentliche Grund dafür, warum in der gegenwärtigen Situation Wanderfalken mit einem wesentlich höherem Sicherheitsbedürfnis als z. B. Seeadler oder Habichte nicht mehr im Wald brüten können. Vermutlich führten auch nur deshalb die Auswilderungsversuche von Wanderfalken über die Adoptionsmethode bei Bussarden und Habichten (durch Austausch der Jungen) in Schleswig-Holstein nicht sofort zum gewünschten Erfolg (SAAR et al. 1986-1992, SAAR 1993, 1994).

Als günstig wird eine Situation für eine Brut auch in einem Wald, Knick, Einzelbaum oder Baumgruppe in der Landschaft eingeschätzt, wenn Menschen zur Balz- und Brutzeit auf eine Distanz von ca. 1,5 km um den Neststandort herum ferngehalten werden können und dieser Standort in Gewässernähe liegt, wie etwa die Situation der ersten Baumbrut in Brandenburg nach Aussterben der Baumbrüterpopulation (LANGGEMACH et al. 1997). Natürlich muss sich dort dann auch ein freies Greifvogelnest befinden, welches auch noch nicht durch den Uhu besetzt ist. Bei der Tendenz, dass auf meiner eigenen Probestfläche auch immer mehr Uhus am Boden brüten müssen (Robitzky 2009), weil für diesen Vogel ebenfalls zu wenig freie Greifvogelnester zur Verfügung stehen, wird der Wanderfalke keine andere Situation vorfinden. Dann kann aber mit einer Nisthilfe nachgeholfen werden. Der Gedanke ist auch überhaupt nicht neu und

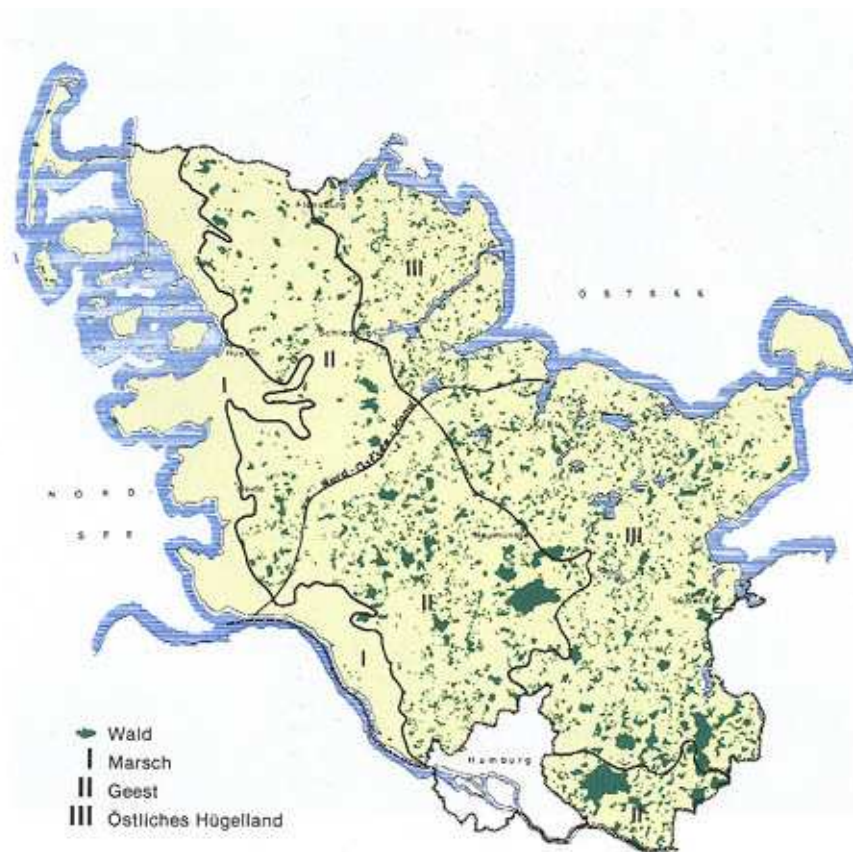


Abb. 3: Waldverteilung in Schleswig-Holstein. Mit Genehmigung aus: Wald und Forstwirtschaft für Schleswig-Holstein (DER MINISTER FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, FORSTEN UND FISCHEREI DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN 1989).

wurde schon früher praktiziert. Aus einem Brief von JOHANNES VERTHEIN aus Hamburg, einem Wanderfalkenschützer der ersten Stunde (1973 an V. LOOFT), lässt sich das ebenfalls erkennen. Er sagt u. a.: „Wo mögen jetzt noch Wanderfalken vorkommen? Hinsichtlich des Wanderfalken kann ich zum Schluss nur noch mit allem Nachdruck darauf hinweisen, dass ich nach wie vor daran festhalte, dass das Brutvorkommen des Wanderfalken im Norddeutschen Flachland in erster Linie nur dadurch gesichert werden kann, dass man ihm geeignete Horste zur Verfügung stellt“.

Anders als in Industriegebieten, Städten und Ortschaften werden in der Fläche nach wie vor alle Greifvogelarten, Rabenvögel und Uhus illegal verfolgt, an manchen Orten sogar intensiv (ROBITZKY 2010). Wanderfalken werden deshalb auch künftig primär die erhöhten Bauwerke, den Häu-

sern usw. bevorzugen und werden erst im Wald oder in der Fläche brüten können, wenn sich Nester an den vorher beschriebenen störungsfreien Standorten befinden. Es kommt hinzu, dass die Falken längst gelernt haben, die hohen Bauwerke und vor allem auch die Beleuchtung in den Städten oder Industrieanlagen als jagdstrategischen Vorteil zu nutzen (WEGNER & SCHILLING 1995, MEBS 2009, eigene Erfahrung).

Kriterien für ein weiteres Anwachsen der Population und etablieren eines sich selbst tragenden Bestandes

Die überwiegende Mehrheit der jetzigen Falkenpaare brüten in Industriebereichen oder in Städten, in denen die Jagd ruht und Verfolgung nicht oder Störungen kaum stattfinden. Diese Bruten werden alle in Nisthilfen getätigt. Die Nisthilfen haben

den Vorteil, dass diese Bruten beinahe alle erfolgreich verlaufen, die Jungenzahl darüber hinaus im Durchschnitt höher liegt als bei Naturbruten. Naturbruten können mit diesen Ergebnissen nicht annähernd konkurrieren (HELLER et al. 1995, WEGNER & SCHILLING 1995, ROCKENBAUCH 1998). Gelegentliche Todesopfer durch Scheibenanflüge, Verbrennen in Schloten u.a.m. im Industriebereich stehen Durchfallen von Eiern bei porösen Nestern, Abstürzen der Nester mit Jungen, Wegspülen der Eier bei Regen (in z. B. Felsrinnen) oder Brutaufgaben bei Unwetter (besonders bei Schnee) so wie Prädation durch Uhu, Fuchs und Marder bei Naturbruten entgegen (WEGNER & SCHILLING 1995, ROCKENBAUCH 1998, eigene Erfahrungen). Massive Störungen, wie sie durch Waldwirtschaft laufend geschehen und auch illegale Verfolgungen sind im Industrie- und Siedlungsbereich praktisch ausgeschlossen. Während in freier Landschaft noch immer Bruten gegen Eierdiebe oder Jungvogelräuber mit einer großen Bewachungsmannschaft bewacht werden müssen (KRAMER 1994, LANZ 2003), sind die Industriebauwerksbruten dagegen absolut sicher. Bruten in Kunstnestern an hohen Bauwerken und Gebäuden sind deshalb konkurrenzlos. Und da die Falken im Westen Deutschlands massiv mit Nisthilfen an Bauwerken unterstützt wurden und immer noch werden (REILMANN 1984, HELLER et al. 1995, SCHNEIDER 1995, WEGNER & SCHILLING 1995, BRAUNEIS 2008), kann man sich leicht ausrechnen, dass es ohne diese Aktivitäten zum heutigen Zeitpunkt weder in Hamburg noch Schleswig-Holstein brütende Falkenpaare gegeben hätte.

Vögel im Siedlungsbereich entwickeln sich wegen fehlender Verfolgung ganz anders als in der Fläche und zwar ausschließlich nur deshalb, weil in der Fläche gejagt wird und im Siedlungsbereich nicht (CONRADY 1988). Es ist verblüffend, was über einzelne Arten z. B. Habicht und Seeadler dazu inzwischen berichtet wird, wenn man sie nur lässt (WÜRFELS 1994, HANSEN et al. 2004). Die Fluchtdistanz der Wanderfalken

im Siedlungsbereich nimmt deshalb relativ schnell ab. Das ermöglicht ein Brüten in geringerer Höhe und gestattet über dann weit mehr vorhandene Brutmöglichkeiten erheblich mehr Paaren am Brutgeschehen teilzunehmen. Dieser Prozess beschleunigt erheblich den Aufbau und die Vergrößerung der Population. Da sich dieses Verhalten sicher über die Jungen fortsetzt, sind für eine Ausbreitung der Population gerade diese Paare/Junge von erheblicher Bedeutung. Das ist der wesentliche Grund auch dafür, warum z. B. die Paare in Hamburg mit ihrer Reproduktion beinahe internationale Bedeutung haben. Menschen gegenüber vertraute Nachkommen aus Hamburg siedeln sich in Hamburg selbst, aber vor allem in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern und darüber hinaus sicherlich auch in Dänemark an. Stressfreie Bruten wiederum erzeugen höhere Nachwuchsraten mit der Folge eines schnelleren Populationsaufbaus und damit einer größeren Sicherheit auch des Fortbestandes in oder für Krisenzeiten für das Überleben der Population in diesem Bereich.

In Schleswig-Holstein sind wir im Wanderfalkenschutz deshalb von Anfang an diesen sicheren Weg bei der Wiederbesiedlung gegangen. Es ist das auch der Grund, warum bei uns und in Hamburg bis auf drei Paare alle in Nisthilfen brüten (ROBITZKY 1996-2006). Bei Verzicht auf Nisthilfen gäbe es sicherlich einige Paare, die versuchten auf Beton oder Holz zu brüten. Dabei ist der Erfolg aber so gut wie ausgeschlossen, weil die Eier vom Vogel auf derartigen Unterlagen nicht gleichmäßig bebrütet werden können (WEGNER & SCHILLING 1995).

Die erste Bodenbrut auf der aufgespülten Sandinsel Nigehörn in der Elbemündung hat uns alle überrascht (ROBITZKY et al. 1992). Lange von einigen Experten angezweifelt, existieren heute mindestens vier Wanderfalkenpaare, die regelmäßig auf Sandinseln der Nordsee ihre Gelege in den Sand legen und sogar vier Junge in einer

Brut aufziehen können. Das funktioniert auch nur deshalb, weil Vogelwärter an diesen Orten ihr Verhalten darauf abstimmen (ROBITZKY 2006). Wo dieses nicht geschieht, auch dafür gibt es genügend Beispiele, brüten die Falken erst gar nicht oder

sind erfolglos. Daraus ergibt sich, dass noch mehr am Boden brüten könnten, wenn es denn von Seevogelschützern zugelassen würde (Abb. 4).



Abb. 4: Nisthabitat des Wanderfalken auf der Vogelinsel Trischen mit vier Jungen im Boden-Nest.

Foto: 17.05.2009, JANINA SPALKE.

Wie viele Wanderfalkenpaare einmal in Hamburg und Schleswig-Holstein brüten werden, ist mit den vorhandenen Kenntnissen nicht vorher zu sagen. Es gibt dazu aus der eigenen Landesgeschichte aus der Zeit vor Einsetzen der intensiven Verfolgung der Greifvögel aber auch der Entwaldung keine Nachweise darüber, wie häufig die Falken einmal waren. Die wenigen Hinweise aus Brutvorkommen, Fang- bzw. Abschusszahlen (LOOFT 1981) deuten aber an, dass es nicht wenige gewesen sein mussten. Aus Erfahrungen anderer Bundesländer mit Wanderfalken lässt sich ableiten, dass es einmal mindestens 100 Brutpaare werden könnten, soweit mit

Nisthilfen nachgeholfen wird. Ob und wie viele letztlich heute brüten könnten, hängt vom Beuteangebot, Dichteregungen innerhalb der Population, dem Vertrautheitsgrad dem Menschen gegenüber, dem Vorhandensein von geeigneten Nestern, der Waldwirtschaft und davon ab, wie intensiv die möglichen Nesterbauer der Falken bejagt und Greifvögel und die Falken selbst illegal verfolgt werden. Und obwohl die Ernährungsvoraussetzungen für die Wanderfalken als sehr günstig eingeschätzt werden, ergeben sich eben eine ganze Anzahl von Menschen gemachter einschränkender

Gegebenheiten zur Größenordnung der zu erwarteten Population gegenüber einigermaßen natürlichen Voraussetzungen. Deshalb werden optimale Bestandsgrößen unter heutigen Bedingungen mit noch so intensiver Hilfe niemals zu erreichen sein, sondern eben nur ein gewisser Teil davon. Eine weitere Einschränkung ergibt sich bestimmt auch dadurch, dass z. B. nicht alle „Besitzer“ hoher Bauwerke brütende Wanderfalken akzeptieren, Waldbesitzer keine Rücksicht darauf nehmen werden. Selbst unter Seevögelschützern ist die Ansiedlung von bodenbrütenden Falken zwischen Seevogelkolonien auf den Inseln der Nordsee umstritten. Einige würden die Falken gerne „weschützen“, weil sie glauben, dass die Anwesenheit sich negativ auf vorhandene Seevogelkolonien, aber auch auf Rastvogelbestände auswirken kann. So wird deutlich: Die Rolle der verschiedenen Prädatoren ist längst nicht jedem Experten klar, und nicht nur Jägern nicht. Anekdoten und Halbwahrheiten zeichnen häufig genug ein falsches Stimmungsbild und dann zum Nachteil des Prädators.

Die Paare zu erfassen, sie in gewisser Hinsicht zu betreuen, setzt Management voraus. Das wiederum bedeutet, dass eine gewisse Anzahl von Personen für diese Aufgabe zur Verfügung stehen und dafür mit ausreichenden Finanzen ausgestattet sein muss. Auch aus diesem Umstand könnten sich weitere Einschränkungen zur Größenordnung der Population ergeben.

Die Prädatorenfunktion des Wanderfalken als Aufgabe im Naturhaushalt wird so eingeschätzt, dass sie einerseits unbedingt benötigt wird und es andererseits trotz Unterstützung der Population mit Nisthilfen kein „ZU VIEL“ an Paaren geben kann. Ist das Maximum erreicht, bleiben weitere freie Nester unbesetzt. Wie z. B. beim Uhubestand in Schleswig-Holstein staunt man nicht wenig über die inzwischen vielzählig vorhandenen Paare (ROBITZKY 2009). So vermitteln die Bestände von Seeadlern, Fischadlern, Wanderfalken und

Uhus uns inzwischen ganz neue Einsichten.

Warum, wann und wo Nisthilfen-Unterstützung in der Zukunft

Das Warum ergibt sich bereits z. T. aus dem Vorhergesagten. Uns ist dabei bewusst, dass sich daraus gewisse Abhängigkeiten der frei lebenden Falken von der Akzeptanz der Bauwerkseigner oder (später) Wald- bzw. Baumbesitzer, selbst des Naturschutzes und der ständigen Pflege ihrer Nester ergibt. Das aber ist ja leider typisch für unsere heutige Zeit. Unsere Landschaft befindet sich nicht mehr im Urzustand, weshalb nach mehr als einem Jahrhundert intensiver Verfolgung dieser Art und der vollständigen Ausrottung im Norden Deutschlands, Totalveränderung der Landschaft, mit dem Verlust einer Vielzahl natürlicher Nistmöglichkeiten es als dienliche Aufgabe dieser und weiterer Generationen angesehen wird, ein entsprechendes Artenhilfsprogramm auch für den Wanderfalken zu unterhalten, um das Überleben dieser Art in genetischer Vielfalt, also von möglichst vielen Paaren (in Anpassung an Landschaft und Nahrung) zu sichern. Das geschieht ja auch für eine ganze Reihe anderer Arten (MÜLLER-MOTZFELD 2000), ist beim Wanderfalken auch Wiedergutmachung für Ausrottung durch Menschen (WEGNER & SCHILLING 1995).

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wird diese Population in Hamburg und Schleswig-Holstein immer auf Nisthilfen und selbst im Nationalpark auf das Wohlwollen der zuständigen Schützer angewiesen sein (ROBITZKY 2006), wenn sie in einer sich selbst tragenden und nicht mehr gefährdeten Größenordnung fortbestehen soll. Diese Feststellungen sind auch für uns neu und mussten erst einmal über die ersten Brutpaare erfahren werden.

Bei der Unterstützung der Art mit Nisthilfen hat sich inzwischen folgendes bewährt, was in ähnlicher Form so auch fortgeführt werden soll: Es waren aus Skandinavien

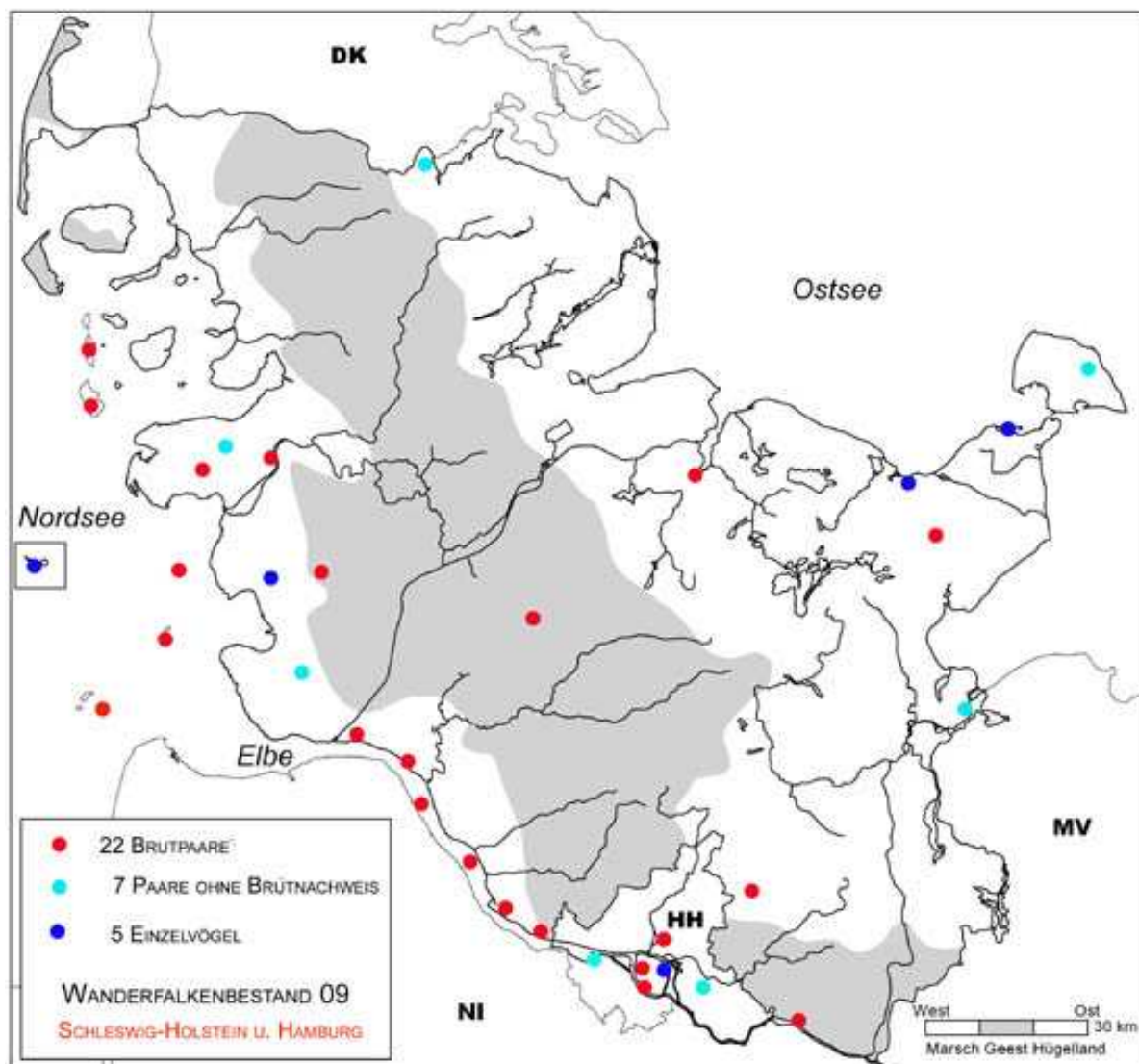


Abb. 5: Wanderfalkenbestand in Schleswig-Holstein und Hamburg. Stand: Oktober 2009. Als Einzelvögel sind nur solche und an solchen Stellen aufgeführt, an denen demnächst eine Brut erwartet werden kann.

kommende, hier überwinterrnde Wanderfalken, die mit ihren bevorzugten Übernachtungsplätzen die ersten künftigen Brutplätze markierten. Diese Erfahrung gilt als Regel auch noch heute. Zeigt sich nun ein brutwilliges Paar an einem bestimmten Ort und ist dort kein geeignetes Nest vorhanden, wird diesen Falken mit Einverständnis der oder des Zuständigen möglichst rasch eine für diesen Ort geeignete Nisthilfe angeboten. So entscheiden die Falken beinahe ausschließlich selbst über den Brutort. Darüber hinaus wurden und werden auch künftig von uns an nach bisherigen Erfahrungen mit Nistplätzen eine gewisse gerin-

ge Anzahl geeignet erscheinender Standorte, sozusagen prophylaktisch mit Nisthilfen ausgestattet, weil wir nicht alles überblicken können und dennoch möglichst jedes kommende Paar mit Hilfsmaßnahmen erreichen möchten.

Ein besonderes Augenmerk wird dabei künftig auf mögliche Baumbrüter gelegt, von denen wir glauben, dass sich über diesen Weg eine gewisse Anzahl von Paaren an vorausgewählten Stellen etablieren lassen. Gegenüber dem Siedlungs- und Industriebereich ergeben sich dabei für den Schutz aber schon jetzt erkennbare erheb-

liche Nachteile. Weil dort nicht annähernd so intensiv beobachtet wird, werden deshalb die von Falken selbst ausgesuchten Bruthabitate noch wesentlich weniger auffallen. Dazu erhoffen wir uns über eine gewisse Anzahl angebotener Nisthilfen auf Bäumen in die Verhaltensmuster der Falken „hintasten“ zu können, um über diesen Weg Hilfen immer sicherer und gezielter dem jeweiligen Paar direkt zukommen zu lassen. Auf Bewachung, ähnlich dem Seeadlerschutz in Schleswig-Holstein oder dem Wanderfalkenschutz in Baden-Württemberg und Bayern (LANZ 2003), soll dabei möglichst verzichtet werden.

Über bereits sechs angebrachte Nisthilfen auf Bäumen hinaus, von denen immerhin drei von Überwinterern genutzt werden, beabsichtigen wir an Stellen mit folgenden Kriterien weitere Nisthilfen auf Bäumen zu installieren:

1. Menschen sollten sich nur bis auf eine Distanz von ca. 1,5 km nähern können. Gelegentliche Feld- oder Waldwirtschaftsmaßnahmen können stattfinden (gilt ähnlich auch für den Industriebereich). Es sollte sich um Bereiche handeln, für die ein gesetzliches Betretungsverbot für die Allgemeinheit besteht (z. B. Naturschutzgebiete oder landwirtschaftliche Nutzflächen für die § 30 Naturschutzgesetz für Schleswig-Holstein gilt).
2. Der Baum sollte mindestens die nächsten 20 Jahre stehen, das Kunstnest in der Baumkrone von den Falken frei an- und abgeflogen werden können (wie bei Seeadlernestern).
3. Es sollte sich möglichst um eine Insel oder Halbinsel handeln. Einzelstehende Baumgruppen oder Bäume auf entsprechend großen landwirtschaftlichen Nutzflächen in Knicks oder auf Hügelgräbern, Flächen in Seenähe oder am Rande großer Moore erscheinen ebenfalls interessant.

Was ist eine sich selbst tragende Population unter diesen Bedingungen?

Um einen Brutbestand von 22 Paaren (Abb. 5) zu erreichen, hat es - und nur über diese Hilfen - über 20 Jahre gedauert. Als wenig bis nicht mehr gefährdet wird eine Bestandsgröße angesehen, wenn die Anzahl der vorhandenen Paare mindestens so groß ist, dass sie regelmäßig Junge reproduzieren können, die den vorhandenen Bestand auch ohne menschliche Hilfe für mindestens mehrere Jahrzehnte so stützen, dass die Abundanz konstant gehalten wird. Dabei sollten ca. 90 % der Brutvögel aus heimischem Bestand kommen, die durch unsere Ring-Kennung kontrolliert werden können. Gegenwärtig ist es noch genau umgekehrt. Dadurch wird deutlich, dass der Einfluss von außen noch erheblich ist. Es darf auch keine Rolle spielen, welchen Veränderungen die Gesellschaft in Zukunft unterliegt. Selbst wenn sich für die Falken tief greifende Veränderungen zu den jetzigen Brutplätzen ergeben sollte und selbst wenn dieses schlagartig geschieht (z. B. werden alte Kornspeicher demontiert oder könnten neue Technologien Fernsehtürme überflüssig machen, oder sind wegen einer Naturkatastrophe die meisten Bäume umgeweht, um nur einige mögliche Beispiele zu nennen), dürfen sich diese Beeinträchtigungen nicht nachhaltig schädigend auswirken. Das sollte mit ungefähr 20 Baumbrüterpaaren (als Ziel) und einem Erreichen dieser Größenordnung vorhandenen Gebäude-/Bauwerksbrüterpopulation (also ca. 40 Paare oder mehr) entsprechend abgesichert sein. Besonders kritisch wird dabei die Einstellung der Jagd zur Vogeljagd, insbesondere illegalen Verfolgung von Greifvögeln, verfolgt werden müssen. Machen wir uns nichts vor: Schutz muss in der offenen Landschaft überwiegend nur deshalb stattfinden, weil die Jagd das bedingt!

Erwartungen für die kommenden Jahre

Entsprechend dem Wachstum der Population z. B. in Hessen (BRAUNEIS 2008) und Nordrhein-Westfalen (WEGNER

2008), erwarten wir für Schleswig-Holstein und Hamburg nach Überschreiten eines Standes von mehr als 20 Brutpaaren (nach ca. 20 Jahren in 2009) und z. B. 50 ausgeflogenen Jungvögeln in 2009 bei ähnlichen Hilfsmaßnahmen ein beschleunigtes Anwachsen der Population in den kommenden Jahren.

Innerhalb der AGW hatten wir mit Beginn des Schutzes als 1. Ziel Hilfen für die ersten 10-15 Brutpaare formuliert. Danach sollte neu entschieden werden. So geschah es. Als 15 Paare vorhanden waren, ist über das weitere Vorgehen neu nachgedacht und entschieden worden. Wir freuen uns heute nicht nur über einen Bestand von 22 Brutpaaren, sondern als 2. Teilziel besonders darüber, dass die kleine Population expandierte und die Ostküste erreichte. Das machte das Formulieren des nächsten Zieles, eine Aufgabenbeschreibung und konkrete Vorbereitungen darauf erforderlich.

Das Gesamtziel besteht darin, eine sich selbst tragende Population zu etablieren (vorstehender Absatz). Als nächstes Teilziel streben wir an, die vorhandene Population bei ihrer Ausbreitung bis zu ca. 40 Brutpaaren weiterhin mit Nisthilfen zu unterstützen. Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt soll dabei sein, ca. 20 Nisthilfen auf Bäumen anzubringen. Nach Erreichen dieses 3. Teilzieles wird über die Fortsetzung von Hilfsaktionen neu entschieden und für die kommende Zeit ebenfalls ein Hilfsprogramm, wie für den Seeadler in Schleswig-Holstein (ROBITZKY 1996), formuliert werden.

Was ist noch zu tun?

Eine Karte mit eingezeichneten Seeadlernestern in Schleswig-Holstein und Hamburg, die von Adlern nicht mehr in Nutzung stehen, war von der Projektgruppe Seeadlerschutz nicht zu erhalten. Es konnte aber erreicht werden, weil diese sie selbst jährlich überprüft, dass sie die Nester mit auf balzende, bzw. brütende Wanderfalken untersuchen und positive Ergebnisse dazu

der AGW mitteilen wird (STRUVE-JUHL briefl. Mittlg.).

Danksagung

Der Wanderfalkenschutz lebt einerseits erheblich vom Wohlwollen der Eigner, vorhandener und kommender Nistplätze und andererseits von Meldungen über Beobachtungen von Wanderfalken unter Mitwirkung einer Vielzahl von Ornithologen, die uns zuarbeiten, konkreten Hilfen Einzelner, Abstimmungen und Beratungen. All denen, die an diesen Dingen beteiligt waren oder noch sind, besonders den Mitgliedern der AGW-SH, verdanken wir, dass es wieder eine kleine Wanderfalkenpopulation in Schleswig-Holstein und Hamburg gibt. Es ist dieses die Leistung vieler, denen allen deshalb herzlicher Dank gebührt. Frau April Bowen, SHELL Hamburg und Janina Spalke stellten ihre Fotos zur Verfügung. Frau Margret Brams, Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei des Landes Schleswig-Holstein erlaubte die Verwendung der Waldverbreitungskarte. Allen Dreien danke ich dafür sehr herzlich.

Literatur

- BORCHERDING, R. (1998): Bodenbrut des Wanderfalken (*Falco peregrinus*) auf einer Sandbank in Dithmarschen (Schleswig-Holstein).– *Coxa* 17: 245-246.
- BROUWER, G.A. (1927): *Falco peregrinus* boedvogel in Nederland.- *Ardea* 16: 4-6.
- BROUWER, G.A. (1930): Een tweede geval van broeden van *Falco peregrinus* Tunst. in Nederland.- *Ardea* 19: 66-67.
- BRAUNEIS, W. (2008): Das hessische Projekt zur Wiederansiedlung des Wanderfalken (*Falco peregrinus*).– Greifvögel und Falkneri: 43-55.
- BRÜLL, H. (1977): Das Leben europäischer Greifvögel. Gustav Fischer, Stuttgart, New York.



Abb. 6: Ein strahlender Shift Superintendent APRIL BOWEN bei der Beringung von vier Jungen Wanderfalken in ca. 70 m Höhe auf einer Anlage bei SHELL in Hamburg.
Foto: 27.05.2009; U. ROBITZKY.

CONRADY, D. (1989): Die Jagd auf Wasservögel im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer.– Schriftenreihe des Landesamtes für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattermeer (Herausg.).
DER MINISTER FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT, FORSTEN UND FISCHEREI DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN, HERAUSG. (1989): Wald und Forstwirtschaft für Schleswig-Holstein.- Kiel.
FISCHER, W. (1977): Der Wanderfalk.- Die Neue Brehm-Bücherei, Band 380. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt.
GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N., K. M. BAUER & E. BEZZEL (1971): Handbuch

der Vögel Mitteleuropas, B. 4, Akadem.Verlagsges. Frankfurt/M.

HANSEN, G., P. HAUFF & W. SPILLNER (2004): Seeadler gestern und heute.– Erich Hoyer, Galenbeck.
HELLER, M., K. HEPP, H. NICKOLAUS, F. SCHILLING & P. WEGNER (1995): Gebäudebruten des Wanderfalken. Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ., **82**: 247 – 262.
KIRMSE, W. (1993): Wiedereinbürgerung baumbrütender Wanderfalken durch erneute Traditionsbildung.- Vogel und Umwelt **7 (4)**: 231-240.
KOKE, O. (1939): Erhaltung natürlicher Wanderfalkenhorste – Schaffung von Kunsthorsten. – Dtsch. Falken-

- orden: 33-35.
- KRAMER, S. (1994): Gebäudebruten des Wanderfalken (*Falco peregrinus*) in der Bundesrepublik Deutschland – Situation, Bewertung, Empfehlungen.- Greifvogelschutz und Falknerei: 61-73.
- LANGGEMACH, T., P. SÖMMER, W. KIRMSE, C. SAAR & G. KLEINSTÄUBER (1997): Erste Baumbrut des Wanderfalken *Falco p. peregrinus* in Brandenburg zwanzig Jahre nach dem Aussterben der Baumbrüterpopulation.- Vogelwelt **118**: 79-94.
- LANZ, U. (2003): LBV-Projekt-Report Felsbrüterschutz 1/2003.- Hrsg.: Landesbund.
- LINKOLA, P. & T. Suominen (1969): Population trends in Finnish Peregrines. - In: HICKEY (ed.): Peregrine Falcon populations, their biology and decline. S. 183-191.
- LOOFT, V. (1981): Wanderfalke – *Falco peregrinus*. In: Vogelwelt Schleswig-Holsteins. Bd. 2, Karl Wachholtz
- MEBS, T. & D. SCHMIDT (2006): Die Greifvögel Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. Kosmos, Stuttgart.
- MEBS, T. (2009): Die nächtliche Jagd des Wanderfalken *Falco peregrinus* auf Vögel im Scheinwerferlicht von angestrahlten hohen Bauwerken – ein Überblick über dokumentierte Fälle in Europa.– Vogelwelt **130**: 107-113.
- MÜLLER-MOTZFELD, G. (2000): Die Bedeutung der Arten im Naturschutz – Artenschutz als aktuelles Naturschutzziel. In: Naturschutz durch Engagement für Arten – Dokumentation des Naturschutztages Schleswig-Holstein vom 14. Oktober 2000 in Rendsburg. B.11, Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein, S:30-50.
- RATCLIFF, D. (1993): The Peregrine Falcon. Second Edition.- Poyser, London.
- REILMANN, F. (1984): Wanderfalkenbruten auf Leuchttürmen im Nordseewatt und ihre Hege.- Jahrbuch Deutscher Falkenorden: 40-49.
- REILMANN, F., S. STÜBING & G. KLAUBERG (1996): Rupfungs- und Gevöllfunde aus einer Brutkammer des Wanderfalken (*Falco peregrinus*) bei Neuwerk. Seevögel **17**: 88-90.
- ROBITZKY, U., U. SCHNEIDER, M. KORSCH & W. PIPER (1992): Erstnachweis einer Bodenbrut des Wanderfalken in Deutschland.- Rundbrief Nr. **16/17** der Weltarbeitsgruppe Greifvögel und Eulen, S. 14-15.
- ROBITZKY, U. (1996): Artenhilfsprogramm für den Seeadler *Haliaeetus albicilla* in Schleswig-Holstein. – EAGLE STUDIES, Edited by: B-U. Meyburg & R.D. Chancellor, Berlin, London, Paris: 73-115.
- ROBITZKY, U. (1996-2006): Jahresberichte der AGW-SH (unveröffentlicht).
- ROBITZKY, U. & P. Todt (2000): Erste erfolgreiche Bodenbrut des Wanderfalken (*Falco peregrinus*) in Schleswig-Holstein und ihre Einordnung in die Entwicklung der Wiederbesiedlung ehemaliger Brutplätze.- Bisher unveröffentlichtes Manuskript.
- ROBITZKY, U. (2006): Bodenbrütende Wanderfalken (*Falco peregrinus*) in Norddeutschland.– Populationsökologie von Greifvögeln- und Eulenarten **5**: 187-192.
- ROBITZKY, U. (2007a): Zur Konkurrenz zwischen Uhu *Bubo bubo* und Habicht *Accipiter gentilis* im Landkreis Dithmarschen, Schleswig-Holstein (Teil II).– Vogelkdl. Ber. zw. Küste u. Binnenland **1**: 20-53.
- ROBITZKY, U. (2007b): Taktisches Vorgehen zur Überführung von Personen, die regelmäßig vergiftete Fleischreste oder giftpräparierte tote Tiere in die Landschaft ausbringen, um Krähen- und Greifvögel zu töten.– Vogelkndl. Ber. zw. Küste u. Binnenland **2**: 77-83.

- ROBITZKY, U. (2009): Anzahl der Uhuhaare *Bubo bubo* 2008 im Lande Schleswig-Holstein – eine Bestandsschätzung. Vogelkd. Ber. zw. Küste und Binnenland **1**: 42 – 55.
- ROBITZKY, U. (2010): Sind Erklärungen zum Greifvogel- und Uhuschutz in Schleswig-Holstein nur Potemkische Dörfer? – Ein Erfahrungsbericht. Vogelkd. Ber. zw. Küste und Binnenland, **1**: 10 – 23.
- ROCKENBAUCH, D. (1998): Der Wanderfalke in Deutschland und umliegenden Gebieten, Bd. 1; C. Hölzinger, Ludwigsburg.
- SAAR, C. (1993,1994): Wanderfalken-Auswilderungsberichte. DFO-Jahrbücher 1993 und 1994.
- SAAR, C., G. TROMMER & W. HAMMER (1986-1992): Wanderfalken-auswilderungsberichte. DFO-Jahrbücher 86-92.
- SCHNEIDER, R. (1995): Der Wanderfalke *Falco peregrinus* als Brutvogel in der Grosstadt – Neue Chancen für eine vom Aussterben bedrohte Tierart? – Der Ornithologische Beobachter **92**: 315-319.
- TROMMER, G. (1993): Die eigenartigen Falkenlausfliegen gehören in Wirklichkeit zu den Gefiederfliegen.– Greifvögel und Falknerei: 60-61.
- VOGT, D. & H. ELLENBERG (1981): Der Rückgang des Wanderfalken im Mittelgebirge in Beziehung zu einigen Parametern der Landschaftsqualität.– Ökol. Vögel **3**: 275-281.
- WEGNER, P. & F. SCHILLING (1995): Bruthilfen an Gebäuden – wo, wie und warum? - Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. **82**: 263 – 272.
- WEGNER, P. (2008): Jahresbericht der AGW Nordrhein-Westfalen im NABU.
- WÜRFELS, M. (1994): Entwicklung einer städtischen Population des Habichts (*Accipiter gentilis*) und die Rolle der Elster (*Pica pica*) im Nahrungsspektrum des Habichts.– Charadrius **30**: 82-93.

UWE ROBITZKY
Löwener Str. 2
28259 Bremen
URobitzky@t-online.de